

Heilsbringer Carter

Korea, Haiti, Bosnien: Wie Jimmy den Regenbogen einfängt

Wie schafft er es, warum macht er es? Zum dritten Mal hat Jimmy Carter Glück gehabt. In Nordkorea sorgte sein Besuch für Entwarnung. In Haiti wurde aus einer 'Invasion' (gewaltsam) eine 'Landung' (friedlich). Und in Bosnien durfte Carter einen Weihnachts-Waffenstillstand präsentieren.

Wie macht er es, der als Präsident (1977-81) dringend einen Vermittler zwischen 'Jimmy' und 'Helmut', zwischen Carter und Breschnjew, Washington und Teheran gebraucht hätte? Mit Helmut Schmidt verband ihn alsbald eine herzliche Duzfeindschaft; der deutsche Kanzler echauffierte sich von Anfang an über Carters Wankelmut und Sprunghaftigkeit; insbesondere nervte ihn die dudelnde Klassik-Musik im Hörer, wenn er mit Carter zu telefonieren versuchte. Mit Breschnjew tauschte Carter im Sommer 1979 in Wien (Unterzeichnung von SALT II) Brüderrüsse; schon sechs Monate später, nach dem Sowjet-Einmarsch in Afghanistan, gab Carter geknickt zu Protokoll, daß er gegenüber den Russen leichtsinnige Naivität an den Tag gelegt hätte. Sein Armageddon hieß Teheran; ein Jahr lang wurden seine Diplomaten von den Khomeinisten als Geiseln gequält. Ein Jahr lang zitterte Carter hin und her zwischen ungelenker Diplomatie und halbherzigen Militäraktionen; Desert One geriet wegen eines Hubschrauberzusammenstoßes zur Tragödie, bevor die Spezialtruppe Delta Force überhaupt nach Teheran vorstoßen konnte.

Das hat ihm im November 1980 die Wiederwahl gekostet; Carter verschwand erst einmal ins Exil nach Georgia, in seinen Heimat-Staat. Da war er noch ziemlich jung, 57

Jahre. Der Ex-Ingenieur (er war nie wirklich Erdnuß-Farmer, wie es die Fama besagt) kaufte sich als erstes einen Computer und begann seine Memoiren zu schreiben. Ein Jahr später begann sein Wiederaufstieg. Die Emory Universität von Atlanta machte ihn zum außerordentlichen Professor für europäisch-amerikanische Beziehungen, just jenen Bereich, in dem er während seiner Amtszeit nicht gerade brilliert hatte. 1986 kam eine echte Pfründe hinzu: das 'Carter-Zentrum', das einerseits den (schriftlichen) Nachlaß des Ex-Präsidenten pflegte, andererseits Konferenzen über allerlei Fragen des Weltfriedens organisierte.

Doch war Carter nicht der Mann, der passioniert Golf spielt (wie seine Nachfolger Gerald Ford und George Bush); auch war er noch immer viel jünger als Ronald Reagan nach dessen Abgang. Überdies muß es den ebenso eitlen wie visionären Menschen gewurtelt haben, daß die Nation ihn gerade wegen seines außenpolitischen Amateurismus abgewählt hatte. Also begann er zu reisen - 1987 nach Nahost, wo er 1979 mit dem Camp-David-Abkommen seinen großen Triumph gefeiert hatte und nun eine neue amerikanische Friedensinitiative vorschlug. 1989 schirrte er eine Truppe von hauptsächlich abgewählten Regierungschefs zusammen, um mit denen die Panama-Wahlen zu beobachten. In Äthiopien tauchte er auf, in Nicaragua, Haiti und in der Dominikanischen Republik - mit einigem Erfolg, der ihm allerdings in den Bürgerkriegen im Sudan und in Somalia schnöde versagt wurde.

Doch ließ Carter nicht locker; auf seiner Visitenkarte stand nun unsichtbar 'Freischaf-

fender Vermittler'. Seine Strategie erweist sich im Nachhinein als verblüffend einfach. Erstens: Warte ab, bis sich die offizielle Politik festgefahren hat und Schlimmstes droht (Korea, Haiti, Bosnien). Zweitens: Ergreif einfach die Initiative als 'Privatmann'; Präsidenten und Potentaten sind in solchen Momenten immer froh, einen Dritten ins Gefecht zu schicken, von dem sie sich notfalls eiskalt distanzieren können. Drittens: Mach jeweils der Seite, welche die schlechteste Presse hat (Kim Il-Sung, Cédras, Karadzic) die heißesten Komplimente. Beispiel Bosnien: 'Das amerikanische Volk hat bislang nur eine Seite der Geschichte gehört' - wonach nämlich die Serben die Übeltäter seien.

Derweil die Offiziellen sofort protestieren (das Weiße Haus: 'die Serben sind die Aggressoren'), fühlen sich die erleichterten 'Bösen' in Carters Schuld; schon überhäufen sie ihn mit einer Mischung aus Dankbarkeit ('endlich versteht uns einer') und Kalkül ('den ziehen wir jetzt auf unsere Seite') mit lauter Konzessionen, wie zum Beispiel der Karadzic-Waffenruhe vom Dienstag. Schließlich: Der 'ehrliche Makler' zieht schleunigst wieder ab, nach dem alten Poker-Motto 'Quit while you are ahead' - 'aufhören, solange man vorne liegt'. Denn der wahre Kraftakt beginnt hinterher: wenn die koreanische Atombombe wegverhandelt, in Haiti eine Ordnung aufgebaut und in Bosnien ein wirklicher Frieden ausgehandelt werden muß. Daran dürfen sich dann die Offiziellen die Zähne ausbeißen.

Josef Joffe